

Auga, Michèle, Rami Nasrallah, Shlomo Hasson and Stephan Stetter (eds.): Divided Cities in Transition. Challenges Facing Jerusalem and Berlin. The International Peace and Cooperation Center, The Jerusalem Institute for Israel Studies, and the Friedrich Ebert Stiftung, Jerusalem 2005. 332 pp., no price indicated.

Wohin Jerusalem? Je nachdrücklicher sich die israelische Politik bemüht, im arabischen Ostteil Jerusalems und im metropolitanen Großraum im Norden, Osten und Süden der Stadt unumkehrbare Tatsachen zu schaffen, desto lauter melden sich auch in Israel jene Stimmen zu Wort, die den Status quo als unhaltbar bezeichnen. Nachdem beide Stadthälften im Sommer 1980 durch das sogenannte Jerusalem-Gesetz – im Range eines „Basic Law“ – politisch-administrativ zusammengefügt und als ewige Hauptstadt des Staates Israel ausgewiesen worden sind, hat der legislative Gewaltakt das Zusammenwachsen in allen Bereichen eher verhindert, nicht nur die Entstehung eines Lebensgefühls der Zusammengehörigkeit von Palästinensern und Israelis. Demographie, Wirtschaft und Kulturbetrieb streben auseinander. Gleichwohl thematisieren die israelischen Medien verstärkt die Gefahren. „Die Stadt“, schrieb Mitte Dezember 2005 die liberale Zeitung „Haaretz“ („Das Land“), „mit ihren großen annektierten Gebieten ist zu einem demographischen Problem geworden und zu einem Stolperstein auf dem Weg zur Errichtung eines palästinensischen Staates mit einem angemessenen zusammenhängenden Territorium.“ Jedes politische Abkommen, egal von wem es unterschrieben werde, müsse eine Teilung Jerusalems zum Inhalt haben.

Auch ein Umfrageberater Ariel Sharons scheute nicht davor zurück, in einem „Newsweek“-Interview im Dezember 2005 Spekulationen über die Zukunft Jerusalems anzustellen. Dass er von seinem damaligen Chef prompt zurechtgewiesen wurde, gehört zu jenen Pawlowschen Reflexen, die über innere und äußere Zwänge zu politischer Neuorientierung wenig oder gar nichts aussagen. Auch der amtierende Ministerpräsident Ehud Olmert, der nach den Wahlen am 28. März 2006 die Regierung führen dürfte, dürfte davon überzeugt sein, dass der Abschied von lieb gewonnenen Besitzansprüchen ansteht. Es hat den Anschein, dass sich die politische Stagnation allmählich auflöst.

Alle Beobachter und Politiker, ob Israelis oder Palästinenser, sind sich darin einig, dass Jerusalem die sensibelsten Fragen aufwirft, sobald ihre politische Zukunft auf der Tagesordnung gestellt wird. Denn mit Entscheidungen über Jerusalem wird über Fortdauer oder Beendigung des Konflikts beschlossen. Die Zahl entsprechender Äußerungen und Studien ist fast unübersehbar, die auf die politische Zentralität Jerusalems hinweisen. Neben den Medien haben die Bücher von Uri Avnery/Azmi Bishara, von Meron Benvenisti, Amos Elon, Menachem Klein, Walter Laqueur und Bernard Wasserstein kritische Bestandsaufnahmen geliefert. Selbst Altbürgermeister Teddy Kollek kam nicht umhin, neben der üblichen Verherrlichung „seiner“ Stadt skeptische Töne anzuschlagen. Jüngst sah sich Shaul Arieli, Mitglied des israelischen Teams der „Genfer Initiative“, zu einem weiteren Vorstoß mit detaillierten Vorschlägen veranlasst. Im Januar 2006 berichtete die von Gershon Baskin und Hanna Siniora herausgegebene Internet-Zeitung „The Jerusalem Times“, dass nach Erhebungen eines bekannten wissenschaftlichen Instituts die Mehrheit der Israelis die Teilung der Stadt im Rahmen eines Friedensabkommens mit den Palästinensern befürworte.

Was also, so ließe sich mit einigem Recht fragen, kann eine Veröffentlichung wie die angezeigte über das bereits Bekannte hinaus anbieten? Werden die notorischen Probleme ein weiteres Mal mit Ideen und Überlegungen überladen, die wie ihre Vorgänger in den Schubladen der politisch Verantwortlichen landen, wenn es ihnen überhaupt gelingen sollte, in die Reichweite von Ministerien und Regierungsagenturen zu gelangen?

Die Autoren haben sich die Antworten nicht leicht gemacht. Seit 2002 arbeiteten je zehn Israelis und Palästinenser aus Jerusalem sowie zehn Berliner Experten in Workshops an gangbaren Zukunftsmodellen, die in künftigen Verhandlungen „als konkrete Vorschläge dienen können“ – die Herausgeber wählen nicht von ungefähr den Konjunktiv und räumen gleichzeitig ein, dass der Versuch eines direkten Vergleichs zwischen Berlin und Jerusalem fehl am Platze wäre, weil die Voraussetzungen und die Zielvorstellungen ganz unterschiedlich sind: Ging es nach dem Ende der DDR um die Wiedervereinigung der zwangsgeteilten Stadt, wird in Jerusalem nach der von den Palästinensern als politische Vergewaltigung

empfundene Vereinigung die Trennung beider Völker mit je eigener Religion und Kultur bei gleichzeitigem Versuch der Entwicklung einer gemeinsamen Wirtschaft beschworen.

Dieser Spagat, so der israelische Delegationsleiter Shlomo Hasson von der Hebräischen Universität, laufe auf eine funktionale Teilung hinaus, wolle man in zehn bis fünfzehn Jahren eine Stadt mit israelischer Souveränität und palästinensischer Herrschaft gemäß der unnachsichtigen demographischen Parameter verhindern. Die der Veröffentlichung dankenswerterweise beigegebenen Karten, Fotos und Graphiken zeigen, dass die israelische Politik eine ethnisch segregierte Gemengelage geschaffen hat, die nach dem Willen ihrer Betreiber auf ihre Irreversibilität abzielte. Dieser Ansatz kann als fehlgeschlagen gelten, denn die andere Seite hat daraus umgekehrte Konsequenzen gezogen: So berichteten israelische Zeitungen Ende Januar 2006, dass in der von Benjamin Netanyahu begonnenen Siedlung Har Homa – mittlerweile bekannt unter dem Namen „Homat Shmuel“ – im Süden Jerusalems palästinensische Familien einzuziehen beabsichtigen. Rechtliche Handhaben, den Wohnungskauf zu unterbinden, gibt es nicht.

Da ein Frieden zwischen Israelis und Palästinensern ohne einen Frieden in Jerusalem unmöglich ist, stehen im Mittelpunkt der Veröffentlichung die evolutionären Transformationsprozesse, die den Schluss nahe legen, dass die Zukunft der Stadt in der politischen Trennung bei gleichzeitiger sozioökonomischer und physischer Integration beschlossen liegt. Einige Autoren erhoffen die Entstehung einer aktiven Gesellschaft, die den Primat nationaler Bindungen zugunsten gemeinsamer Interessen hinter sich lässt, andere bescheiden sich mit der Vision einer „Stadt des Friedens“ für beide Völker oder begnügen sich mit der Bestätigung der romantischen Formel vom „menschlichen Mosaik“, die freilich die Konfliktpotentiale zu vernachlässigen droht, zu denen neben allen anderen die große Armut und die Kluft zwischen streng religiösen und säkularen Juden gehört.

Unter diesen Bedingungen stellen für die Rechtswissenschaftlerin Ruth Lapidot und den Architekten Omar Yousef die Vorschläge der „Genfer Initiative“ den Wegweiser für akzeptable Regelungen dar; Lapidot buchstabiert sie Punkt für Punkt regelrecht durch. Denn dieser Entwurf trägt dem Sachverhalt Rechnung, dass sich die Grenzen im Ostteil der

Stadt von 6,5 Quadratkilometern im Jahr 1967 auf sieben Quadratkilometer im Jahr 1994 erweitert haben, wovon 24 Quadratkilometer von jüdischen Siedlungen eingenommen werden, berichtet Muhammad Kaimari in seinem Beitrag. Neun Jahre später, fügt Israel Kimchi hinzu, wohnten im Großraum Jerusalem 1,542 Millionen Menschen, von denen 56 Prozent palästinensisch waren. Der Bau von „Trennungsmauern“ um die Stadtbezirke herum wird nichts daran ändern, dass Israelis und Palästinenser gemeinsam leben lernen müssen.

Das Buch gliedert den immensen Stoff in übersichtliche Kapitel, deren Aussagen durch Schaubilder ergänzt werden. Bei der Umsetzung der Ergebnisse müssen die Herausgeber darauf vertrauen, dass die weitverbreitete Beratungsresistenz im Politikbetrieb nur kleinen Schritten eine Chance bietet. Insofern harrt Jerusalem bis auf weiteres seiner friedlichen Zukunft entgegen.

Ergänzende Literatur:

Arieli, Shaul: Toward a Final Settlement in Jerusalem: Redefinition rather than Partition, in „Strategic Assessment“ 8(June 2005)1, S. 19 ff.

Averny, Uri, und Azmi Bishara (Hg.): Die Jerusalem-Frage. Israelis und Palästinenser im Gespräch. Heidelberg 1996.

Benvenisti, Meron: City of Stone. The Hidden History of Jerusalem. Berkeley/Los Angeles/London 1996.

Elon, Amos: Jerusalem: Innenansichten einer Spiegelstadt. Reinbek bei Hamburg 1992.

Elon, Amos: Nachrichten aus Jerusalem, 1968 – 1994. Frankfurt am Main 2001.

Gur, Batya: In Jerusalem leben. Ein Requiem auf die Bescheidenheit. Frankfurt am Main 2000.

Klein, Menachem: Jerusalem Problem. The Struggle for Permanent Status.
Gainesville/Tallahassee/Tampa/Boca Raton 2004.

Kollek, Teddy: Jerusalem und ich. Memoiren. Mit einem Vorwort von
Yitzhak Rabin. Frankfurt am Main 1995.

Laqueur, Walter: Jerusalem. Jüdischer Traum und israelische Wirklichkeit.
Berlin 2004.

Wasserstein, Bernard. Jerusalem. Der Kampf um die heilige Stadt.
München 2002.

Reiner Bernstein